

Fundierte Ökumene statt fundamentalistischer Trennung

Predigt über 1. Kor 3,5-11

im bundesweiten Eröffnungsgottesdienst der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2005
am 22. Januar 2005 im Dom zu Güstrow

Bischof Dr. Walter Klaiber, Vorsitzender
der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde!

Ich möchte Sie in diesem Gottesdienst herzlich begrüßen. Ich freue mich darüber, dass wir mit diesem Gottesdienst im ehrwürdigen Dom in Güstrow die Gebetswoche für die Einheit der Christen im Jahr 2005 feierlich eröffnen können. Dass wir das mit einer so breiten Repräsentanz aus vielen unterschiedlichen Kirchen tun können, ist erfreulich und zeigt etwas von der gewachsenen Gemeinsamkeit unter den Kirchen in Deutschland. Wenn wir in vielen wichtigen Themen noch nicht die Übereinstimmung erreicht haben, die wir uns wünschen, so wissen wir doch, dass wir alle in gleicher Weise darauf angewiesen sind, uns von Gott beschenken zu lassen, und dass für uns alle das Gebet der Weg ist, uns für dieses Schenken Gottes zu öffnen. Bei allen Bewegungen für mehr Einheit unter den Christen stellt das gemeinsame Gebet einen ersten wichtigen Schritt dar! Das ist so bei der Allianzgebetswoche, die wir am letzten Sonntag beendet haben, und es ist so bei der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die wir an diesem Wochenende eröffnen.

Dass wir als Christen gemeinsam beten können, liegt nun allerdings entscheidend an einer „Vorgabe“, die uns Gott gegeben hat: Nämlich an der gemeinsamen Grundlage unseres Glaubens in Jesus Christus. Das Motto der diesjährigen Gebetswoche stellt diese Tatsache klar und eindeutig heraus. Es heißt: „Christus, das eine Fundament der Kirche“. Die Formulierung, dieses Mottos stammt aus einem Abschnitt im 1. Korintherbrief, in dem Paulus die schon damals bedrohte Einheit der Kirche mit dem Hinweis auf dieses gemeinsame Fundament sichern und stärken wollte. Wir haben schon einige Verse aus diesem Kapitel des 1. Korintherbriefs gehört, und ich möchte noch einmal die entscheidenden Sätze lesen (1. Kor 3,5-11).

Natürlich ist die Situation in Korinth damals, im Jahre 50 nach Christus, nicht ohne weiteres mit der in Güstrow oder in Deutschland im Jahr 2005 zu vergleichen. Es gab in Korinth noch keine neun oder zehn verschiedenen Gemeinden, die sich evangelisch-lutherisch oder evangelisch-reformiert oder evangelisch-freikirchlich oder römisch-katholisch oder altkatholisch oder noch einmal ganz anders nannten. Aber es gab offensichtlich in der Gemeinde in Korinth schon klar erkennbare Gruppen, die sich Pauliner oder Petriener oder Apollosleute oder auch wahre Christusanhänger nannten. Sie beriefen sich auf geistliche Führungspersönlichkeiten und auf deren Theologie, auf bestimmte Erfahrungen und Erkenntnisse, die diese ihnen vermittelt hatten, oder auf eine ganz besondere

Christusbeziehung, die man anderen nicht zubilligte, und das was den Korinthern an jahrhundertealten Traditionen fehlte, das machten sie durch um so mehr „Feuer“ wieder wett!

Paulus hat große Sorge, dass damit die Gemeinde als Leib Christi zerteilt und somit letztlich zerstört werden würde. Aber er sagt nun nicht, dass am besten alle Pauliner werden sollten, um damit die Einheit der Kirche wieder herzustellen, sondern er ruft dazu auf, sich auf den gemeinsamen Auftrag zu konzentrieren, sich auf das gemeinsame Fundament zu besinnen und die Größe der Verantwortung zu bedenken.

Wo das geschieht, da können auch die unterschiedlichen Prägungen, Begabungen oder geistlichen Ausrichtungen für die gemeinsame Aufgabe fruchtbar gemacht werden.

Das erste, was Paulus der Gemeinde in Korinth und uns heute als einer geteilten Christenheit als Hilfe zur Einheit mitgibt, ist

1. Anleitung zu konstruktiver Verschiedenheit

Offensichtlich gab es auch schon in der Antike im Bereich der Bauwirtschaft und des Gartenbaus eine funktionierende und effektive Arbeitsteilung. Denn Paulus macht am Beispiel des Wirkens des Apollos und seiner eigenen Tätigkeit deutlich, wie unterschiedliche Formen der Arbeit in der Kirche einander aufs Beste ergänzen können. Einer pflanzt, der andere pflegt – entscheidend ist, dass beide ihre Arbeit richtig tun und Gott das Wachstum schenkt. Der geistliche Tiefbauingenieur legt die Fundamente, die Zimmerleute und Maurer des Gemeindeaufbaus bauen darauf auf – entscheidend ist, dass sich alle an Gottes Plan halten und ihr bestes Können und das geeignetste Material einsetzen. Nicht die unterschiedlichen Ausprägungen der Tätigkeit ist das Problem, sondern die offene Frage, ob diese konstruktiv eingesetzt werden. Paulus wird einen ähnlichen Gedanken in Kapitel 12 am Bild des Zusammenwirkens unterschiedlicher Glieder im Organismus des Leibes Christi noch einmal ausführen.

Nun passt das natürlich nicht ganz so einfach auf unsere Situation. Denn jede unserer Kirchen möchte ja das Ganze des Leibes Christi darstellen. So können wir nicht einfach in einer geschickten ökumenischen Arbeitsteilung die Orthodoxen für den Gottesdienst, die Katholiken für Kirchenrecht und Strukturfragen, die Lutheraner für die Theologie, die Reformierten für die politische Diakonie, die Baptisten für die Evangelisation und die Methodisten für die praktische Frömmigkeit zuständig erklären. Das ist zwischen uns ein wenig komplexer und deshalb komplizierter. Aber die Ermutigung, unsere Verschiedenheit konstruktiv zu leben, gilt auch uns. Versöhnte Verschiedenheit ist ein wichtiges ökumenisches Schlagwort; ich möchte ihm den Aufruf zur konstruktiven Verschiedenheit an die Seite stellen.

Denken wir einmal darüber nach, welche Aufgaben wir als christliche Kirche hier in Güstrow oder in der Region oder in ganz Deutschland vor uns haben. Wie können wir die Liebe Gottes den Menschen nahe bringen, die sie so nötig brauchen und doch so verschlossen für sie scheinen? Was müssen wir für die jungen Leute tun, die den Eindruck haben, keine Perspektive zu haben? Wie machen wir Menschen in einer Gesellschaft, in der der Wert eines Lebens ganz am Geld zu hängen scheint, aber das Geld immer ungleichmäßiger verteilt wird, den Menschen klar, dass ihr Wert und ihre Würde nicht vom Geld abhängt, das sie haben oder verdienen, sondern ihnen von Gott in seiner Liebe geschenkt wird? Ich bin sicher, sobald wir konkret über entsprechende missionarische und diakonische Aktionen vor Ort nachdenken würden, würden wir feststellen, dass uns die unterschiedliche Prägung unserer Kirchen eine Vielfalt von Handlungsmöglichkeiten an die Hand gibt, die an Effektivität gerade dadurch gewinnen würden, dass sie bewusst für die gemeinsame Aufgabe eingesetzt werden.

Damit dies möglich ist, müssten wir uns allerdings über den Grundriss des Planes Gottes einig sein. Paulus sucht das in Korinth durch einen zweiten wichtigen Gedanken zu bewirken:

2. Vergewisserung des tragenden Fundaments

Das tragende Fundament für die Christenheit ist das apostolische Evangelium, das Paulus in dem einen Namen und der einen Person, Jesus Christus, zusammenfasst. Manche Christen scheuen heutzutage das Wort Fundament. Das klingt so sehr nach Fundamentalismus. Aber man darf wichtige Worte nicht deswegen meiden, weil sie missbraucht werden. Unser Christsein und unsere Gemeinschaft als Kirchen haben ein tragendes Fundament. Es ist Jesus Christus.

Es ist nicht von ungefähr, dass Paulus hier nicht eine Sammlung von Lehrsätzen oder Prinzipien als Fundament benennt, sondern eine lebendige Person, eben Jesus Christus. Auch Lehrsätze sind wichtig, sie sind hilfreiche Hinweise auf Lage und Beschaffenheit des Fundaments. Aber entscheidend bleibt der lebendige Christus selbst. Ich denke, es ließe sich zeigen, wie gerade bei christlichen Fundamentalisten immer die Gefahr besteht, dass die Gegenwart der Liebe Gottes in Jesus Christus hinter den Prinzipien, für die sie kämpfen wollen, verschwindet. Umgekehrt: Menschen und Gemeinschaften, die durch ihre Beziehung zu Jesus Christus auf tragfähigem Grund stehen, können aus einer großen inneren Gewissheit und Freiheit heraus handeln. Triebfeder des Fundamentalismus ist fast immer die Angst um den eigenen Standpunkt; wer in Jesus Christus gegründet ist, wird nicht mehr von dieser Angst geleitet, sondern von der Gewissheit, bei Gott geborgen zu sein. Eine in Christus fundierte ökumenische Zusammenarbeit ist geprägt von Offenheit füreinander und

bewegt, ja getrieben von dem Wunsch, dass möglichst viele Menschen für ihr Leben solchen sicheren Boden gewinnen, das, was im Leben und im Sterben trägt.

Damit sind wir wieder beim Kern unseres gemeinsamen Auftrags: Menschen mit der Liebe Gottes vertraut zu machen, die ihnen in Jesus Christus begegnet. Angesichts der Flutkatastrophe in Südasien haben viele gefragt: Wo ist da ein Gott der Liebe? Und wir können keine andere Antwort geben als die, dass wir diesem Gott der Liebe in Jesus Christus begegnen und wir durch ihn gewiss sind, dass uns nichts von dieser Liebe trennen kann, was immer auf dieser Erde geschieht. Das ist das Fundament für unsere Beziehung zu Gott und darum auch für unser Leben; es ist ein Fundament, das durch Gott ein für alle Mal gelegt und das wir weder verändern wollen noch können.

Darauf recht zu bauen, das ist unsere Verantwortung – jeder trägt diese Verantwortung für sich selbst; aber wir haben auch Verantwortung füreinander. Paulus wird im Folgenden noch ein paar kräftige Worte über die Gefahr von Pfusch am kirchlichen Bau sagen. Ich will das hier bei diesem festlichen Anlass nicht näher ausführen, aber sicher wäre es eine immense Vertiefung unserer Gemeinsamkeit, wenn wir nicht nur frühere Polemik aufgeben und uns in Ruhe, jeder für sich, arbeiten lassen würden, sondern wenn wir so viel Vertrauen zueinander hätten, dass wir uns auch auf gefährliche Baumängel aufmerksam machen könnten, und zwar so, dass wir das dankbar als Hilfe und Unterstützung aufnehmen können.

Das wäre wohl der Fall, wenn wir auch das leben würden, was Paulus als letzten Punkt benennt:

3. Ermutigung zur Nutzung des ökumenischen Reichtums

Paulus schließt diesen ganzen Absatz mit einigen bemerkenswerten Sätzen: „Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen. Denn alles gehört euch: Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott.“

Alles gehört euch! Es gibt im geistlichen Leben keinen Patentschutz und kein Copyright für das, was wir der Inspiration des Heiligen Geistes verdanken.

Alles gehört euch: der Reichtum der orthodoxen Liturgie, die Weite katholischen Denkens, die Tiefe lutherischer Lehre, die Klarheit reformierter Verkündigung, der missionarische Eifer der Baptisten und der Ernst der Lebensgestaltung der Adventisten – um einiges, vielleicht etwas klischeehaft, zu nennen, hinter dem aber, wenn auch sehr viel differenzierter und vielfältiger, der Reichtum unseres gemeinsamen Erbes steht. All das gehört uns gemeinsam, wenn auch das andere gilt, dass wir Christus gehören, wie er Gott gehört, und das heißt doch wohl, dass wir unsere Aufgabe, für andere in seinem Namen da zu sein, wirklich leben.

Wir sind reich – gerade auch in unserer Unterschiedlichkeit; aber dieser Reichtum besteht aus einer Währung, deren Wert nur dann erhalten bleibt bzw. steigt, wenn sie in Umlauf gebracht wird, wenn wir das, was wir haben, weitergeben, mit anderen teilen, von ihnen empfangen. Wenn wir diesen Reichtum für uns behalten, wird er leicht zu einer Sammlung von Ladenhütern, bestenfalls Ausstellungsstücke im Museum christlicher Traditionen. Aber gemeinsam gelebt, gebaut auf dem Fundament, auf Jesus Christus, wird er zu einem Schatz, von dem viele leben können. Amen.